

Selbstdarstellungen im peruanischen Fanzine-Manga: Genrediskurse unter postkolonialen Bedingungen

Diego Alegría (Bochum)

Die postkoloniale Erfahrung Lateinamerikas, ihre historische und andauernde ökonomische Position als peripher, hat ihre Kultur offensichtlich geprägt. Mabel Moraña beschreibt dies als eine Wahrnehmung die „stets unter Vorzeichen“ geschieht, insofern sie weder den Vergleich mit dem als normal wahrgenommenen Zustand Europas und der USA vermeiden kann, noch sich mit ihm identifizieren kann (vgl. Moraña 2010, 13). Daraus entsteht eine diskursive Spannung, die das Fremde als vorbildlich bewundert oder als kolonialistisch verabscheut (vgl. ebd., 149).

In der Interpretation des Mangas durch den peruanischen Fanzine-Comic tritt dieses diskursive Spannungsfeld besonders prägnant hervor. Sowohl die prekäre Verlagssituation, welche außer wenigen Zeitungsseiten keinen formellen Raum für den peruanischen Comics erlaubt hat (vgl. Ledgard 2004), als auch die Tendenz, sich als peripher immer wieder am „westlichen Kanon“ zu messen, erschweren in Peru die Bildung einer kontinuierliche Comicgeschichte. Dagegen treten durch Photokopien und Billigdruck Fanzine-Comics stets von neuem hervor, um das Establishment aktiv zu kritisieren oder kreativ zu unterlaufen.

Durch VHS-Raubkopien von Animes entwickelte sich in Südamerika in den späten 80ern und 90ern eine Subkultur, die sich nicht an Europa oder USA misst, sondern Japan als Vorbild nimmt, bzw. davon distanziert (vgl. Perillán 2009, 30). Junge Künstler*innen, die Comics nach Vorbild des Mangas zeichnen, werden von der Fanzine-Community als „alienados“ verklagt, in einer Abwehrhaltung die jedem internationalen Einfluss als kolonialistisch fürchtet. Im Gegensatz dazu nutzen die peruanischen Manga-Künstler*innen die Fremdheit als subversives Potential. Mehrere Geschichten thematisieren diese Debatte der Identität von Zeichner*innen und Anime-Fans inhaltlich. Durch den Kontrast zeigen sie, dass die vorgehenden Diskurse stark an normalisierten Modellen des US-Amerikanischen Comics haften. Insofern der Manga sich seiner „alienación“ bewusst ist, kann er die Kolonialisierung anderer Diskurse aufdecken.

Bibliografie

Ledgard, Melvin: De Supercholo a Teodosio, historietas peruanas de los sesentas y setentas. ICPNA, Lima 2004.

Moraña, Mabel: La escritura del límite. Iberoamericana, Madrid 2010.

Perillán, Luis: Otakus en Chile. Universidad de Chile, Santiago 2009.

Kurzbiografie

Diego Alegría wurde 1984 in Lima geboren. Er schloss seinen Bachelor in Hispanischer Literaturwissenschaft an der Pontificia Universidad Católica del Perú mit einer Arbeit zu Jorge Luis Borges ab und dozierte danach an der Universidad Católica Sedes Sapientiae. Zurzeit promoviert er an der Ruhr-Universität Bochum zum Thema der intermedialen Fantastik am Beispiel von Neil Gaiman. In Artikeln und Vorträgen hat er sich auch den Themen der Manga- und Fanforschung gewidmet. Außerdem ist er mit Texten und Performances in mehreren Sprachen kreativ unter dem Namen Glauconar Yue unterwegs.